berathung ruhig fortgehen lassen und ihre Stellung zu dem Compromißantrage erst kundgeben, nachdem er zum Beschlusse erhoben worden ist.

Die Budgetaufstellung **Japans** für das Fiscaljahr 1902—1903 steht eine Gesammteinnahme von 273,5 und Gesammtausgaben im Betrage von 271 Millionen Yen vor. Gegen das laufende Etatsjahr bedeutet das ein Weniger von 38,8 Millionen Yen bei den Einnahmen, ein Mehr von 12,7 Millionen Yen bei den dauernden, ein Weniger von 11,4 Millionen Yen bei den einmaligen Ausgaben. Die Einstellung höherer Beträge bei den dauernden Ausgaben wurde erforderlich durch die gesetzlich festgelegte Tilgung der Staatsschuld, durch die Anforderungen des öffentlichen Unterrichtswesens, endlich durch Mehrausgabe für Verkehrsmittel, Wegebau u. s. w. Neu in den Etat eingestellt sind Forderungen für Casernenbauten auf Formosa, für Hafenbauten in Yokohama und Kobe, für Errichtung eines Lehrstuhles der medicinischen Wissenschaft auf der Insel Kiusiu, einer höheren Handelsschule in Nagasaki und einer Gewerbeschule in dem circa 150 Kilometer östlich Kioto, an der Ise-no-Bai gelegenen Nagoja. Nachdem der Etat in dieser Form bereits die Genehmigung der unteren Kammer erlangt hat, ist anzunehmen, daß er auch den Staatsrath ohne wesentliche Modificationen passiren wird. Das geschäftliche Leben ist noch immer mannigfachen Schwankungen ausgesetzt. Einerseits machen sich jetzt erst die Folgeerscheinungen der wirthschaftlichen Krisis früherer Jahre in dem Zusammenbruch mehrerer, nicht genügend fundirter Bankinstitute und in den Mißerfolgen industrieller Unternehmungen bemerkbar, andererseits hat die günstige Lage des Seidenmarktes, sowie die außergewöhnlich gute Reisernte, die mit 78 Millionen Hektolitern den durchschnittlichen Betrag um 17 Procent überstieg, sehr zur Besserung der Verhältnisse beigetragen. Um diese Entwickelung weiter zu fördern, ist für das nächste Jahr eine japanische Ausstellung geplant, die in der zweitgrößten, 800 000 Einwohner zählenden, an der Mündung der Jodogawa, 27 Kilometer östlich des Hafenortes Kobe, liegenden Stadt Osaka stattfinden und am 1. März 1903 eröffnet werden soll. Mit der Ausstellung soll eine Abtheilung für ausländische Musterwaaren und Fabrikationserzeugnisse verbunden werden. Osaka liegt in der fruchtbarsten und volkreichsten Provinz des Landes und hat sich innerhalb der letzten fünf Jahre industriell und commerziell außerordentlich entwickelt. Auf Grund der Vervollkommnung der Eisenbahnverbindungen im eigenen Lande erwartet man lebhaften Besuch der Ausstellung durch die eigenen Landesbewohner, aber man rechnet auch auf zahlreiche ausländische Gäste, da die Aussicht besteht, daß bis zur Eröffnung der Ausstellung die transsibirische Bahn im Betriebe ist und somit dem bisherigen Seewege ein Ueberlandweg angereiht wird, der, wenn die in dieser Beziehung gehegten Erwartungen in Erfüllung gehen, die Reisenden in 25 Tagen circa aus Mittel-Europa nach Kobe, bezw. Tokio führen wird.

Deutsches Reich.

* **Leipzig,** 20. Februar. Die Revision des Strafgesetzbuches gehört zu den Aufgaben, mit denen das Reichsjustizamt beschäftigt ist; sehr nahe scheint ihre Lösung allerdings nach den bei der Etatsverhandlung erfolgten Mittheilungen nicht zu sein. Die Wissenschaft arbeitet inzwischen der Lösung vor. Auch der diesjährige Juristentag wird darüber verhandeln. Einer der hervorragendsten Strafrechtslehrer, Professor Wach in Leipzig, hat soeben einen Vortrag, den er in der Jahresversammlung der rheinisch-westfälischen Gefängniß-Gesellschaft über die „Zukunft des deutschen Strafrechts" gehalten, im Druck erscheinen lassen. Die kleine Schrift enthält eine Fülle anregender Gedanken. Wach folgert aus der Criminalstatistik, daß unsere Strafgesetze im Allgemeinen eine vorbeugende Wirkung ausüben, daß aber in bestimmten speciellen Beziehungen diese Wirkung versagt, so namentlich beim Rückfall und bei der Criminalität der Jugend. Wach empfiehlt u. A. Heraufsetzung der unteren Grenze des strafmündigen Alters, Ausdehnung der Zwangserziehung und Erziehungsstrafe von Reichswegen. Die Geldstrafe sei in ihrer Maximalbestimmung, in der Art des Ersatzes im Falle der Uneintreibbarkeit reformbedürftig. Nicht minder das Freiheitsstrafensystem und der Strafvollzug. Die kurzzeitige Freiheitsstrafe ist keineswegs entbehrlich, aber einzuschränken und größerer Differenzirung etwa analog den militärischen Arreststrafen fähig und bedürftig. Sie muß anpassungsfähiger, einerseits wirksamer, andererseits schonender, gestaltet werden. . . . In letzterer Hinsicht muß eine der Festungshaft entsprechende Strafe häufigere Anwendung finden. Wach beklagt ferner ein Uebermaß der Strafverfolgungen, veranlaßt besonders durch das Legalitätsprincip der Staatsanwaltschaft. Die Methode unserer Strafgesetzgebung aber leide an „ungesundestem" Formalismus in der Frage der Strafbarkeit und weitgehendstem richterlichen Ermessen in der Frage der Strafhöhe". — In ersterer Hinsicht einige Beispiele.

Sachbeschädigung, Diebstahl, Unterschlagung, Raub sind von dem Strafgesetzbuch zu formalistischen Thatbeständen herabgewürdigt, bei denen es gleichgiltig ist, ob das Object Vermögenswerth hat oder nicht; es kann eine Lappalie sein . . . . Das Str.-G.-B. § 243 statuirt Fälle des sogenannten schweren Diebstahls. Auf dem Bahnhof im Wartesaal stehen Schirm und Stock mit einer Strippe verbunden; einem Dritten gefallen Stock und Schirm; er möchte Beides, aber er mäßigt sich; es ist doch zu viel auf einmal; er läßt den Stock und geht damit von dannen. Jetzt hat er einen schweren, normal mit Zuchthaus von ein bis zu zehn Jahren bedrohten Diebstahl begangen. Ist er aber klug, hat er das Strafgesetzbuch studirt, so nimmt er Beides, dann ist der Diebstahl ein einfacher, auf den nur Gefängniß von einem Tag bis fünf Jahren steht. Und sollten die Gegenstände nicht oder nicht mehr zum Reisegepäck gehören — was der Dieb nicht weiß — so trifft ihn keinesfalls die Strafe des schweren Diebstahls. Hat ein Handdieb schonend die Cassette mit falschem Schlüssel geöffnet oder sie erbrochen, um sich mit dem Inhalt zu begnügen, so ist der Diebstahl schwer, ist die Cassette mit gestohlen, so ist er einfach, leicht . . . Unser Gesetz aber nöthigt uns, Gleichartiges ungleichartig und Ungleichartiges gleichartig zu behandeln; es erhebt unwesentliche oder doch nur zu Strafzumessungsgründen qualificirte Momente zu wesentlichen Thatbestandsmerkmalen, bereitet der Gerechtigkeit Hindernisse durch seine kasuistische und inconsequente Behandlung des Gleichwerthigen.

Professor Wach erinnert daran, daß die Verfasser des gegenwärtigen Strafgesetzbuches keine Schuld trifft: Als der Entwurf des Strafgesetzbuchs im norddeutschen Reichstag eingebracht ward, geschah es ohne Illusion über seine Unvollkommenheit und mit dem Ausblick auf demnächstige Umarbeitung. Es handelte sich zunächst darum, einheitliches Recht zu schaffen. Jetzt aber sei die Reform dringlich. (Nat.-Ztg.)

* **Berlin,** 19. Februar. Der schlechte Reichstagsbesuch macht zur Abwechslung auch dem Organ der bayerischen Centrumspartei Kopfschmerzen. Zumal der Umstand, daß kürzlich die Linke selbstständig einen Beschluß durchsetzte, hat auf das Münchener Blatt Eindruck gemacht, wenn jener Beschluß auch nur eine an sich gleichgiltige Sache, die Vertagung des Hauses, betraf. „Am Sonnabend hätte die Linke", schreibt die „N. B. Z." in Anknüpfung hieran, „thatsächlich es in der Hand gehabt, die Republik zu erklären, aber es scheint wirklich Kreise zu geben, für welche dieser Gedanke weniger schreckhaft ist, also der, den Reichstagsmitgliedern Diäten zu zahlen. Und mit einem solchen Reichstage gedenkt man den Zolltarif zu Stande zu bringen. Eine blutigere Ironie kann es nicht geben." — „Thatsächlich" hatte es die Linke auch am Sonnabend nicht in der Hand, die Republik zu erklären. Das verhinderte die Geschäftsordnung des Reichstages. Ein entsprechender Antrag nämlich konnte von der Linken auch am Sonnabend nicht eingebracht, geschweige denn sofort zur Berathung gebracht werden, weil am Sonnabend der Postetat auf der Tagesordnung stand, mit diesem aber der fragliche Antrag nicht in der „wesentlichen Verbindung" steht, die § 49 der Geschäftsordnung als zur Einreichung nothwendig bezeichnet. Anstatt also durch die Vorführung lächerlicher Schreckgespenster die verbündeten Regierungen zur Bewilligung von Diäten anzureizen, sollte das bayerische Centrumsorgan lieber auf das Ehrgefühl und das Verantwortlichkeitsbewußtsein gerade der bayerischen Centrumsabgeordneten wirken, um einen besseren Besuch des Reichstages herbeizuführen, denn die Centrumsbayern stellen gewöhnlich das Gros der Reichstagsschwänzer!

— In Sachen der angeblichen Aeußerungen des Kaisers über das Duell, welche die „Potsdamer Zeitung" am 9. December veröffentlichte, ist nunmehr Anklage erhoben und Termin auf den 12. März, Vormittags 11 Uhr, vor der ersten Strafkammer in Potsdam angesetzt. Angeklagt sind: 1) Redacteur Paul Grell, 2) Buchdruckereibesitzer Fritz Stein in Potsdam, und 3) der Geheime Rechnungsrath Julius Steinbach in Potsdam. Die Anklage lautet auf Beleidigung der beiden Leutnants v. Kessel und v. Geßler aus § 186 des Strafgesetzbuchs.

— Der Kaiser hat aus Anlaß des in Cannes erfolgten Ablebens des Herzogs Rudolf v. Croy, erblichen Mitgliedes des preußischen Herrenhauses 2c., an den Sohn desselben, den Herzog Karl v. Croy auf Schloß Dülmen i. W., ein in den wärmsten Worten gehaltenes Beileidstelegramm gesandt. Weitere Beileidsbezeugungen gingen telegraphisch noch ein: vom Kaiser von Oesterreich, dem Könige von England, dem König der Belgier, der Königin-Regentin von Spanien, dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin, dem Großherzoge von Luxemburg und dem Reichskanzler Grafen v. Bülow.

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr und für Justizwesen hielten heute Sitzung.

— Aus ersten „deutschfreundlichen" vaticanischen Kreisen erfährt der römische Correspondent eines hiesigen Blattes, daß die Reichsregierung sich von Neuem über die Haltung des polnischen Klerus, besonders des Erzbischofs v. Stabelewski, bitter beschwert habe. Stabelewski, der bei seiner Ernennung eine so deutschfreundliche Haltung an den Tag legte, setze jetzt der polnischen Agitation keinerlei Widerstand von Belang entgegen. Die Lage in Polen werde immer ernster und drohe geradezu gefährlich zu werden. — Und daran etwas zu ändern, wird sich Rom wohl hüten, und wenn die „Reichsregierung" noch so schöne Augen hätte und überhaupt im Vatican vertreten wäre. Die Notiz erweist sich hoffentlich auch ihrem Sinne nach so unzuverlässig wie die staatsrechtlichen Kenntnisse ihres Verfassers.

— Wie die „Karlsruher Zeitung" erfährt, haben sämmtliche Bundesregierungen den Vorschlägen der orthographischen Conferenz in Berlin zugestimmt. Es ist zu erwarten, daß in nächster Zeit im Bundesrathe eine Vereinbarung über den Einführungstermin der neuen einheitlichen Rechtschreibung getroffen wird.

— Der nationalliberale Provinzial-Ausschuß für die Provinz Sachsen hat die Vertrauensmänner der Provinz zu einer Besprechung über Organisationsfragen auf Sonntag, den 23. Februar, nach Halle (nicht, wie gestern in Folge eines Druckfehlers zu lesen war, nach Gotha) berufen.

— In der Frage der Lehrerbildung in Preußen ist der Gesammtvorstand des preußischen Lehrervereins einer Erklärung des Ausschusses beigetreten, der empfiehlt, die Behandlung der Frage, so weit sie nicht die Fortbildung der Lehrer betrifft, einstweilen noch auszusetzen, was aber selbstverständlich eine Kritik und eingehende Besprechung der neuen Lehrpläne und ihrer Wirkungen nicht ausschließe.

— Der zum Vorsitzenden der Zolltarif-Commission des Reichstages gewählte Abg. Reitich ist mecklenburgischer Domänenrath und seit 1888 Hauptsekretär des Mecklenburgischen patriotischen Vereins, des landwirthschaftlichen Central-Vereins. Von 1868 bis 1892 war er Besitzer eines Rittergutes in Mecklenburg. Seit 1893 vertritt er den Wahlkreis Hagenow im Reichstage als Mitglied der conservativen Partei. Er ist mehrfach als Berichterstatter für wichtigere Gesetze hervorgetreten, so für das Viehseuchen- und Margarinegesetz und betheiligt sich viel an agrarpolitischen Debatten. Vorsitzender einer größeren Commission ist er wohl noch nicht gewesen.

— Es wurde vor einiger Zeit mitgetheilt, daß im Reichsschatzamt eine besondere Instanz für Entscheidungen in Branntweinsteuer-Fragen geschaffen werden solle. Die in Betracht kommenden Mehrkosten sind im neuen Etat bereits ausgeworfen. Wie wir erfahren, sollen die Functionen des neuen vortragenden Raths dem jetzigen Mitgliede des Reichsgesundheitsamts, Geheimen Rath Buchka, übertragen werden, einem Bruder des früheren Mitgliedes der deutsch-conservativen Reichstagsfraction und späteren Colonialdirectors dieses Namens.

— In Darmstadt starb, 76 Jahre alt, der Ober-Postdirector a. D., Geh. Ober-Postrath Karl v. Bahl. Er war lange Zeit Ober-Postdirector in Potsdam und hatte viele Jahre hindurch die postalischen Anordnungen bei den Reisen Kaiser Wilhelm's I. zu treffen und ihre Ausführung zu überwachen. Kurz nach seinem Uebertritt in den Ruhestand wurde er geadelt.

* **Elbing,** 19. Februar. Die „Elbinger Ztg." betrachtet die Candidatur des Fürsten zu Dohna-Schlobitten nunmehr als aus der Welt geschafft. Wie das Blatt meldet, soll auch die Berliner Leitung der deutsch-conservativen Partei für Herrn v. Oldenburg eintreten. Danach hätte also der Bund gesiegt.

* **Hamburg,** 19. Februar. Johannes Halben, dessen Tod gemeldet wurde, leitete in Hamburg eine von ihm 1853 begründete höhere Knabenschule bis zum Jahre 1872 und fungirte seitdem als erster Lehrer an den staatlichen Bildungsanstalten für Lehrer in Hamburg, sowie als Mitglied der Oberschulbehörde. Der Hamburgischen Bürgerschaft gehörte er ein Lebensalter hindurch an und war mehrere Decennien lang Vicepräsident derselben. Dem Reichstage gehörte er von 1884 bis 1887 als Mitglied der deutsch-freisinnigen Partei für Pinneberg an.

⊙ **Hamburg,** 20. Februar. (Telegramm.) In der Sitzung der Bürgerschaft, die bis heute früh 1 Uhr sich ausdehnte, wurden die Anträge auf Errichtung von Arbeiter- und Handlungsgehilfen-Kammern abgelehnt.

* **Osnabrück,** 19. Februar. In Haste wird, nachdem hierzu die behördliche Genehmigung eingetroffen ist, ein großes Ursulinerinnenkloster, das den Namen St. Angela erhalten soll, errichtet werden.

* **Aus Württemberg.** Der Gesammtausschuß des katholischen Schullehrervereins erläßt soeben eine Erklärung, nach welcher er weder die Zurücknahme der gegen die geistliche Bezirksschulaufsicht gerichteten Ravensburger Thesen vorgenommen hat — wegen er gar nicht befugt sei —, noch auch ihre Zurücknahme dem Plenum des Vereins vorzuschlagen beabsichtigt. Damit ist der anscheinend schon geglückte Centrumsvorstoß in letzter Stunde, wenigstens vorerst, abgeschlagen. Die Gründe für dieses kaum noch erwartete Ergebniß sind folgende: Erstens darf die liberale Presse sich mit Genugthuung das Verdienst beimessen, daß sie rechtzeitig, nach dem Ruf'schen Rückzugssignal vom 21. Januar, Alarm geblasen und der liberalen Lehrerschaft das Gefühl eingeflößt hat, daß sie nicht allein stehe. Das war sehr wichtig. Wichtiger aber noch, daß die Thatsache bekannt wurde, das Cultusministerium habe bereits einen Gesetzentwurf abgeschlossen, nach welchem zwar an der geistlichen Ortsaufsicht, auf die auch das evangelische Volk Gewicht legt, nichts geändert, die Bezirksaufsicht aber fachmännisch geregelt werden soll. Der Gesetzentwurf gelangt, sobald das Staatsministerium ihm die — zweifellos erfolgende — Genehmigung ertheilt hat, alsbald an die Kammern. Die katholischen liberalen Lehrer würden also so unklug wie möglich handeln, von der Charakterfrage ganz abgesehen, wenn sie jetzt einen von ihnen langund wohlerwogenen Beschluß zurückziehen würden. Die Aussichten des Gesetzes hängen nicht ganz, aber doch guten Theils davon ab, daß die Lehrer beider Confessionen zu ihm stehen. Der Kämpfe wird es freilich noch genug darüber geben, und das Centrum wird Alles daran setzen, den Entwurf zu Fall zu bringen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 18. Februar. Die drei Gruppen des Herrenhauses wählten je drei Vertreter, welche in der Zuckersteuerfrage zur Wahrung der Interessen der Landwirthschaft und der Industrie mit dem aus den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses bereits gebildeten Comité zusammengehen werden.

* **Wien,** 19. Februar. Das Herrenhaus hat die Vorlage, betreffend das Recrutencontingent, angenommen. — Das Abgeordnetenhaus hat die Vorlage, betreffend die bosnischen Bahnen, in allen Lesungen angenommen und dann die zweite Lesung des Budgets begonnen.

Frankreich.

Arbeiterbewegung; Verhältniß zu Venezuela.

* **Marseille,** 19. Februar. Die Genossenschaft der Matrosen der Handelsschiffe protestirte in einem an die „Compagnie Générale Transatlantique" gerichteten Schreiben gegen die schlechte Behandlung, welche angeblich den Schiffsmannschaften dieser Gesellschaft zu Theil werde, und drohte mit einem Ausstand, falls in dieser Hinsicht keine Aenderung eintrete.

* **Paris,** 20. Februar. (Telegramm.) Der Minister des Aeußern und der bevollmächtigte Vertreter Venezuelas, Manbourget, haben gestern das Abkommen betreffs der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Venezuela, dessen Ratificirung bis zum 1. Mai 1902 erfolgen soll, und ferner einen Meistbegünstigungsvertrag zwischen beiden Ländern, der unmittelbar nach jener Ratificirung zur Genehmigung unterbreitet werden wird, unterzeichnet.

Spanien.

Zur Lage.

* **Madrid,** 19. Februar. In Barcelona hat sich heute Abend die Lage verschlimmert. Es kam zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Truppen. Von beiden Seiten wurde geschossen. Mehrere Personen wurden verwundet, einige Bäckereien wurden geplündert.

* **Madrid,** 20. Februar. Nach Depeschen aus Barcelona herrscht im Ter-Thale große Erregung. Die telephonische Verbindung zwischen Barcelona und Badalona ist unterbrochen. In Villanueva y Geltrú kamen Zusammenstöße mit der bewaffneten Macht vor. Der Zeitungsverkauf in Madrid ist untersagt. Die Gesellschaft „Rothes Kreuz" hat Befehl erhalten, ihr gesammtes Material bereit zu halten. Es wird eine Ausdehnung des Ausstandes auf die Provinz Saragossa befürchtet. Am 1. März wird ein allgemeiner Ausstand in ganz Spanien erwartet.

* **Barcelona,** 19. Februar. Die Truppen, die zur Wiederherstellung der Ruhe herangezogen worden sind, wurden von Individuen, die auf den Balcons des Theaters „Santa Madrona" sich befanden, angegriffen und mußten von der Schußwaffe Gebrauch machen. Mehrere Personen wurden verwundet. Das Militär schlug die Thüren ein, um die Angreifer festzunehmen, die Revolverschüsse abgaben. — Die letzten Kautschukfabriken, die noch offen waren, sind geschlossen worden. Die Ausständigen betrachten die Schließung als einen großen Triumph. — Ein Anarchist Namens Bonafulla ist festgenommen worden. — Die Druckereiarbeiter drohten, diejenigen Collegen, die die Arbeit wieder aufnehmen, zu tödten und die Druckereien zu zerstören. Die Zeitungsdirectoren beschlossen, bis zur Wiederherstellung der Ordnung die Zeitungen nicht erscheinen zu lassen.

* **Madrid,** 19. Februar. In der heutigen Sitzung der Kammer erklärte der Justizminister auf eine Anfrage, nach den letzten aus Barcelona eingetroffenen amtlichen Telegrammen sei die Lage dort unverändert. Der Verkehr der Straßenbahnen sei noch nicht wieder hergestellt. die Arbeit in den Fabriken noch nicht wieder aufgenommen. In Manresa und Sabadell herrsche wieder Ruhe, doch hätten dort die Arbeiter die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen.

* **Madrid,** 19. Februar. Der Senat nahm endgiltig die Vorlage wegen Aufhebung der verfassungs-

---

Die letzte Vermuthung Erich's traf keineswegs zu.

Stephanie hatte kaum gewußt, daß die Beiden zusammen ausgeritten waren.

Sie ließ das Paar vorüber, ohne ihre Anwesenheit zu verrathen; ruhig prüfend sah sie in das stark gerüthete Gesicht der jungen Frau. Diese trug ein Reitkleid von einem sehr schönen Mittelblau, das ihren Teint und die Farbe des blonden Haares wunderbar hob. Sie war sehr hübsch, das ließ sich nicht leugnen, das längliche Oval der Wangen war bis zum Kinn mit tiefem Roth bedeckt, die schmale, feingezeichnete Nase weiß und die Augen grau, sprühend, schillernd. Die Figur erschien zum Zerbrechen zierlich, aber sie besaß die Biegsamkeit einer Weidengerte, auch konnte man hier unmöglich von Magerkeit sprechen, denn alle Formen hatten trotz ihrer fast kinderhaften Zartheit vollendet weiche Rundungen. Etwas Elfenhaftes haftete der jungen Frau nicht an, vielmehr etwas ganz robust Gesundes, und dieser Gegensätze wegen waren die Männer fast ohne Ausnahme vernarrt in sie, freilich nur in der Weise, wie man sich für ein Kunstwerk begeistert, das Allgemeingut ist.

Stephanie hatte anfangs, als sie hier auf Eckhoff die ersten Male mit Selma zusammentraf, für diese geschwärmt. Jetzt stand sie derselben kühl und kritisch gegenüber, vielleicht sogar ein wenig überlegen, zur Ironie geneigt, was Selma schon bemerkt und als eine Herausforderung angesehen haben mochte, denn sie ließ jetzt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne Stephanie zu reizen.

Seit nahezu acht Wochen befand sich Stephanie auf Eckhoff.

Ihre Verlobung mit Eckhoff war nicht veröffentlicht worden. In schweigendem Uebereinkommen hatte man diesen Punct nicht wieder berührt.

Betreffs der Erbschaftsangelegenheit war die Majorin allerdings orientirt.

Doch hüllte Bernhard sich auch ihr gegenüber in absolutes Schweigen.

Für das junge Mädchen war die Situation peinlich und eine Andere an ihrer Stelle hätte wohl kaum mit gleicher Ruhe diese seltsame Prüfung bestanden.

Hier aber kam Stephanie die Gewohnheit zu statten, jedes Vorkommniß, jedes Mißverständniß mit Stillschweigen und feinem Tact zu übergehen.

Sie war aus ihrer gleichmäßig freundlichen Haltung nicht herauszubringen, und was Eckhoff aufreizte, verbitterte, und ihn immer wieder zu der Phrase veranlaßte, „das Alles thut sie nur des Geldes wegen, um den schnöden Mammon zu erreichen, beherrscht sie sich, wie eine Gottheit —", das gefiel der Frau Majorin doch sehr, und sie erkannte recht bald, daß hier nicht Verstellungskunst, sondern angeborener Tact und eine vorzügliche Erziehung die Motive bildeten zu einer Harmonie, welche die beste Gewähr für dauerndes Eheglück ist.

Bernhard aber wollte nicht zum zweiten Male glauben! Zu frisch hafteten in ihm noch die Eindrücke jenes klaren, schneeverwehten Wintertages, wo Alles in ihm sonnige Hoffnung, heiße Liebesseligkeit und felsenfestes Vertrauen gewesen war, und Stephanie spottend, von kaltem Hochmuth geleitet, seinen Mannesstolz so tief demüthigte! Mein, jene Stunden der Verzweiflung, der furchtbarsten Seelenqual konnte er nicht vergessen, „niemals!", sagte er sich, und, um von jenen dunklen, verführerischen Augen, dem wehmüthigen Lächeln der frischen, rosigen Lippen nichts mehr zu sehen, wandte er sich mehr und mehr der Frau von Linden zu.

Stephanie hatte bis vor Kurzem die Anbetung und Vergötterung ihres Selbst als Lebenszweck betrachtet. Nachdem aber die erschütternden Ereignisse der letzten Monate sie aus diesem Traum banalster Selbstverherrlichung recht unsanft aufgerüttelt hatten, wuchsen ihrer Seele neue Schwingen.

Die Liebe zu Eckhoff zog in ihr Herz und bildete gleichsam den Centralpunct für andere edle Regungen, die wie aus dunklen, plötzlich vom Sonnenschein durchleuchteten Gründen in ihr emportauchten, sich entfalteten und mehr und mehr vervollkommneten.

Trotzdem ihre Liebe anscheinend keine Erwiderung fand, fühlte Stephanie sich keineswegs entmuthigt, selbst als Selma von Linden auftauchte und Bernhard sich mehr und mehr dieser zuwandte, lächelte die heimliche Braut nur still in sich hinein.

„Ich habe sein Wort", sagte sie sich, „und ich gebe den Geliebten nicht wieder frei. Im Gegentheil, er wird, er muß mich lieben lernen, denn ich will um seine Zuneigung werben in unendlicher Demuth und Geduld."

Freilich dachte Stephanie nicht daran, mit Selma zu rivalisiren. Mochte Jene sich doch mit Bernhard unterhalten, mit ihm ausreiten, ihn ganz mit Beschlag belegen; Stephanie war nicht zur Eifersucht veranlagt.

„Ich liebe ihn aufrichtiger, besser, als Jene", sprach sie zu sich, „ich bin schöner, als die Andere, vielleicht auch veranlagt, ihm mehr zu beglücken! Auf meiner Seite ist das gute Recht, denn ich bin seine Braut! Es müßte doch seltsam zugehen, wenn er nicht eines Tages zur Besinnung käme und mir Gelegenheit gäbe, gutzumachen, was ich ihm einst Schlimmes zugefügt!" Ihre Augen füllten sich dann wohl mit heißen Thränen, während sie, als handle es sich um ein Gelöbniß, mit gefalteten Händen hinzusetzen pflegte: „Tausendfach will ich gut machen, und sollte das Schicksal ein Opfer von mir fordern, es wird mich bereit finden, — ich will es bringen — ein Opfer, um mir dieses theure, geliebte Herz wieder zu erringen!"

Diese Klarheit der Empfindungen verlieh ihr Frieden, und der feste Wille, verbunden mit einer sanften Demuth, einer zuwartenden Geduld prägte sich in ihrem schönen Antlitz aus, ließ es gleichsam verklärt erscheinen, wie geadelt durch eine hohe, reine Idee.

Auch jetzt trat sie, wenig berührt von dem empfangenen Eindruck, langsam den Heimweg an. Der Park dehnte sich weit, weit aus und sie hatte eine tüchtige Strecke zurückzulegen, ehe sie über den Hof in das Herrenhaus gelangte, das nur von einigen herrlichen, alten Linden überschattet wurde und außerdem ringsum von Wirthschaftsgebäuden umgeben war.

Sie hatte aber erst wenige Schritte vorwärts gethan, als Schleinitz ihr grüßend entgegentrat.

Sie wußte wohl, daß er Eckhoff's Freund war, hatte ihn in L. aber nur sehr oberflächlich beachtet und ahnte natürlich nicht, daß er es gewesen war, welcher Bernhard einst so dringlich vor ihren Sirenenkünsten gewarnt hatte. Auch daß Schleinitz Eva ausgezeichnet hatte, wußte sie nicht. Wie wäre sie damals darauf gekommen, sich um Eva's Erfolge zu kümmern?

„Mein gnädiges Fräulein", sagte der Edelmann herzlich, „ich freue mich, Sie hier begrüßen zu dürfen! Jedenfalls hat Ihnen Eckhoff von meiner Ankunft schon gesprochen —"

Stephanie reichte ihm ihre Hand zum Gruße hin. „Nein, ich wußte nicht, daß Sie sich angemeldet hatten, Herr von Schleinitz", entgegnete sie, stark erröthend.

Eine Weile gingen sie schweigend neben einander dahin, Beide mit sehr ernsten Gedanken beschäftigt, dann bemerkte Erich, stehen bleibend:

„Wie schön es hier ist, solch' ein Frühling auf dem Lande ist doch etwas Herrliches!"

Es war das erste Mal, daß Jemand hier in diesem warmen, natürlichen Tone zu ihr sprach, und da ihr das Herz zum Zerspringen voll war, so entgegnete sie ohne Besinnen:

„Sie können sich kaum eine Vorstellung machen von dem, was mich bewegte, als sich mir langsam diese Pracht erschloß! Nie zuvor hatte ich ähnlich empfunden, ich hätte mit ausgebreiteten Armen dahinstürmen mögen, so, als gelte es, eine Welt zu umarmen! Das Herz wurde mir ja so weit, so ruhig, in dieser wundersamen, beglückenden Abgeschiedenheit! Anfangs war noch Alles braun und leer, die Erde und die Bäume, aber dann begannen alle Lücken sich zusehends auszufüllen, und wenn man beim Regen hinausging, so konnte man das junge Grün buchstäblich wachsen sehen! Ach, wie so unendlich lieb, wie herrlich das Alles — wie eingehend zum Herzen sprechend! Stundenlang habe ich zugeschaut, wie die Schwalben ihre Nester bauten, ab- und zufliegend, eifrig berathend! Und nun ist Alles vollendete Herrlichkeit, und man wünscht nur, daß es kein Verblühen gäbe, daß man immer so dahinträumen dürfte unter Blüthenbäumen und jungem Laub — das Träumen habe ich hier erst gelernt —", ihre Stimme senkte sich und wurde ein wenig unsicher, aber warmes, herzerquickendes Innenleben verrieth jedes ihrer Worte, einen Strom, der nur des entscheidenden Momentes gewartet zu haben schien, um überfluthen, der einengenden Bahn entströmen zu dürfen.

Erich war tief betroffen. Sie wußte, daß er Eckhoff's Freund war und zeichnete ihn deshalb mit einem Vertrauen aus, das sehr natürlich war, und ihn doch verlegen machte.

(Fortsetzung folgt.)